

Un/Sichtbarkeiten. Dekolonialität und Kunst.

Symposium und Ausstellung, Akademie der bildenden Künste Wien, 15. März 2024.

Jens Kastner

Unsichtbarkeiten haben wir dieses Symposium und die Ausstellung betitelt.

Wir haben dabei die relative Unsichtbarkeit von Künstlerinnen aus Lateinamerika in Wien, aber auch im internationalen Kunstgeschehen, im Blick. Zwar hat sich die Präsenz von Künstlerinnen aus Lateinamerika in den letzten zwei Jahrzehnten in Österreich und auf Biennalen und in Ausstellungen deutlich erhöht, zugleich aber sind sie trotz aller Globalisierung der Kunstfelder in Kunstmuseen wie dem Mumok nur marginal vertreten, auf der jährlich von Kunstkompass und Capital erstellten Liste „Die Top 100 der lebenden Künstler“¹ findet sich keine einzige Frau aus Lateinamerika.

Dekolonialität und Kunst lautet der Untertitel dieses Symposiums. Von Dekolonialität zu sprechen ist nur dann sinnvoll, wenn davon ausgegangen wird, dass es so etwas wie Kolonialität gibt: Als solche hatte der peruanische Soziologe Anibal Quijano das Fortwirken kolonialer Muster und Strukturen nach dem Ende der politisch-militärischen Kolonialherrschaft bezeichnet.² Ausgangspunkt unseres Zusammentreffens ist also die Annahme, dass Kolonialität nach wie vor existiert und wirksam ist. Verbunden ist mit der Perspektive auf Dekolonialität auch der Anspruch, diese kolonialen Effekte bearbeiten und mindern zu können, sofern sie Ausgrenzungen, Diskriminierungen und besondere Formen von Entfremdung mit sich bringen. Drittens zielt der Untertitel auf die Annahme, dass künstlerische Praktiken hier involviert sind und/ oder sein können, also einen Beitrag zur Dekolonisierung (von Mustern und Strukturen) leisten können.

Bevor ich dies noch etwas ausführe, möchte ich zunächst einmal Claudia Sandoval Romero danken, die das alles hier organisiert und damit möglich gemacht hat. Vielen Dank! Auch der Akademie möchte ich danken, die durch das „Learning on the Job“-Stipendium die Grundlage dieses Symposiums und dieser Ausstellung geschaffen hat. Mein Dank gilt außerdem dem Institut für Kunst- und Kulturwissenschaften und der ÖH, die ebenfalls finanziellen und organisatorischen Beistand geleistet haben.

Die Institutionen des Kunstfeldes grenzen also nicht notwendigerweise aus. Sie können auch wichtige Verstärker für die Politiken der Artikulation und der Sichtbarkeit sein.

Im Mai 2006 fand in Wien das onda latina-Festival statt, in dessen Rahmen auch ein Symposium zu lateinamerikanischer Kunst abgehalten wurde. Entstanden ist daraus der Band Blickwechsel. Lateinamerika in der zeitgenössischen Kunst.³ Damals wurden u.a. drei Gründe für die relative Unsichtbarkeit von Künstler*innen aus Lateinamerika im internationalen Kunstfeld ausgemacht: Erstens strukturelle, geopolitische Gründe in der ungleichen Verteilung von Zugängen zu Bildung und Infrastruktur, zweitens der Eurozentrismus des Kunstfeldes und drittens auch eine Art von Verweigerung gegenüber den Kunstmarktmechanismen, die viele Künstler*innen in Lateinamerika an den Tag gelegt haben. Diese Diagnose ist relativ beständig.

So hat etwa Néstor García Canclini in La Producción Simbólica 1979 die künstlerischen Subjekte als einerseits eingebunden in kollektive symbolische Strukturen beschrieben, zugleich und andererseits aber auch als Agent*innen sozialen Wandels geschildert, deren Zeichenproduktion auch außerhalb des globalen Kunstfeldes Effekte zeitigen und die „Kultur politisieren“⁴ können. An diese Diagnose, die an Pierre Bourdieus Kunstfeldtheorie anknüpfte und diese auf

Lateinamerika anwandte, lehnten sich später diverse Forschungen zum Zusammenhang von Kunstproduktion und sozialen Bewegungen an.

Als eine davon kann die Geschichte des Konzeptualismus in Lateinamerika gelesen werden, die der Künstler und Kunstwissenschaftler Luis Camnitzer 2007 mit *Didactics of Liberation* vorgelegt hat. Darin beschrieb er die Überlappungen von Kunstpraktiken und politischer Aktion als „catalyst for change“⁵. Camnitzer warnte aber zugleich vor dem Glauben, dass Subversion „umgehend mit sozialer Veränderung belohnt würde“⁶.

Die argentinische Kunsthistorikerin Andrea Giunta stellte zuletzt zumindest die Möglichkeit heraus, mit ästhetischen Praktiken in soziale Verhältnisse zu intervenieren. Giunta diskutiert in ihrem Buch *Contra el Canon. El arte contemporáneo en un mundo sin centro* (2020) u.a. das Verhältnis zwischen Kunstpraxis und den politischen Akteur*innen Masse, Volk und Multitude.⁷ Sie hält künstlerische Arbeiten dabei für Laboratorien der Gefühle und der Programme, die in bestimmten Momenten in den „Rhythmus der Geschichte“⁸ intervenieren konnten.

Vor diesem Hintergrund kann einerseits sicherlich an einige der Fragen angeknüpft werden, die vor 18 Jahren aufgeworfen worden sind: Welche Rolle etwa Identitätspolitik als strategisches Mittel für künstlerische Positionierungen spielen und wie sich diese Rolle verändert hat; welche Bedeutung kollektiven Praktiken etwa in Ausstellungspolitik oder auch in Bezug auf Treffen wie das heutige spielen. Andererseits aber gilt es auch, den neueren Entwicklungen Rechnung zu tragen und zu fragen, inwieweit die mehr und mehr „zentrifugale Kunst“⁹, wie der Soziologe Andreas Reckwitz die Ausweitung vormals innerkünstlerischer Maßstäbe und Kriterien – Flexibilität, Mobilität, Leidenschaft bei der Arbeit usw. – auf alle Lebensbereiche genannt hat, sich auf Zugangsmöglichkeiten, Partizipation und Veränderung

auswirkt. Was damals auch noch relativ wenig diskutiert wurde, war die spezifische Situation lateinamerikanischer Künstlerinnen in Österreich, und die Frage, was Migration, Exil und/ oder Diaspora für die künstlerische Arbeit und in dieser bedeutet.

Auch die Fallstricke einer dekolonialen Perspektive in einem sehr von Kolonialität geprägten Feld wie der Kunst gilt es neu zu diskutieren, gerade auch vor dem Hintergrunde der lebhaften Debatten, die im Kontext der dekolonialistischen Theorie in den letzten fünfzehn Jahren geführt wurden. Hier sind viele Beiträge von Walter Mignolo, Silvia Rivera Cusicanqui und vielen anderen geleistet und mittlerweile auch auf Deutsch zugänglich gemacht worden.¹⁰

Dass Kolonialität, das Weiterwirken kolonialer Muster nach Beendigung der politisch-administrativen Kolonialherrschaft, auch eine Geschlechterdimension hat, haben verschiedene Feministinnen wie María Lugones, Rita Laura Segato, Ochy Curiel, Carina Ochoa Muñoz und viele andere herausgearbeitet. Am „weißen“, „westlichen“ Feminismus wurde die Ausblendung von Lebensrealitäten lateinamerikanischer Frauen kritisiert, deren analytische und politische Berücksichtigung auch innerhalb der dekolonialistischen Theorie erst eingeklagt werden musste. Der *feminismo comunitario* hat die starke Verankerung feministischer Kämpfe in Geschichte und Gegenwart der Praktiken indigener Gemeinden betont. Aus diesen Ansätzen heraus wurde auch ein Anspruch auf eine eigene Genealogie von Kämpfen erhoben – „Wir sind keine Töchter der Aufklärung!“¹¹ hatte etwa Adriana Guzmán Arroyo programmatisch proklamiert. Was dieser Anspruch für die bildende Kunst bedeuten könnte, ist kaum andiskutiert.

Die dekolonialistische Theorie insgesamt hat die Analyse der globalen Abhängigkeitsverhältnisse von der Ökonomie zur Epistemologie hin verschoben, von den Strukturen zu den kulturellen Praktiken. Auch

künstlerische Arbeiten und ästhetische Praktiken rücken damit theoretisch in den Fokus: Zwar gibt es einige Studien, die die Grenzen zwischen künstlerischen und kunstfeldexternen, popularen Praktiken für porös und stärker überwindbar halten; politische Schlussfolgerungen ergeben aus dieser analytischen Feststellung nicht zwingend.

Es gibt die Gefahr der Reproduktion kolonialer Muster in der und durch Kunst auf der einen und es gibt Potenziale, gegen den eurozentrischen Kanon und/ oder das (wie auch immer zu bestimmende) „westliche Denken“ zu agieren auf der anderen Seite.

Eine Vermittlung aber zwischen beiden Möglichkeiten wird kaum geleistet: Wann und unter welchen Umständen, mit welchen Praktiken zu welcher Gelegenheit lassen sich eher antihegemoniale Potenziale entfalten, wann und wie nicht?

Es gibt unterschiedliche Strategien, die zwischen einem queeren und einem identitätspolitischen Pol angesiedelt sind: das Hybride betonen und Dualismen unterlaufen oder die Andersheit hervorheben und zu ihrem Recht verhelfen? Es wird zu diskutieren sein, was für welche Strategie spricht oder ob ihre Entgegensetzung vielleicht der falsche Ausgangspunkt ist. Un/Sichtbarkeit jedenfalls ist nicht nur eine Frage der Repräsentation im Sinne der Abbildung. Es geht auch um Repräsentation als politische und soziokulturelle Teilhabe.

Zum Schluss möchte ich noch kurz auf die gerade erschienene Ausgabe der Zeitschrift *Das Argument* hinweisen, die das Thema „Dekoloniales Denken und marxistische Theorie“¹² zum Schwerpunkt hat und die darin auch einige Texte zum dekolonialen Feminismus aus Lateinamerika erstmals auf Deutsch zugänglich macht.

Es wäre schön, wenn hier ein Schritt gegangen werden könnte in Richtung auf das, was der peruanische Kunst- und Kulturwissenschaftler Juan Acha in seiner

Auseinandersetzung mit der kolonialen Beschaffenheit des Kunstsystems schließlich „ein unabhängiges, visuelles Denken“¹³ genannt hat.

Referenzen

1. <https://www.capital.de/resource/blob/32913344/2222ba335d84d-03fb402708060d327e7/top-100-der-lebenden-kuenstler-data.pdf>
2. Aníbal Quijano: *Kolonialität der Macht, Eurozentrismus und Lateinamerika*. Wien/ Berlin: Verlag Turia + Kant 2019, 2. Aufl.
3. VIDC (Wiener Institut für Entwicklungsfragen und Zusammenarbeit)/ *Kulturen in Bewegung* (Hg.): *Blickwechsel. Lateinamerika in der zeitgenössischen Kunst*. Bielefeld: Transcript Verlag 2007.
4. Néstor García Canclini: *La Producción Simbólica. Teoría y Método en Sociología del Arte*. Buenos Aires: Siglo Veintiuno Editores 2006, 2. Aufl., S. 120.
5. Luis Camnitzer: *Conceptualism in Latin America: Didactics of Liberation*. Austin: University of Texas Press 2007, S. 252.
6. Ebd., S. 264.
7. Andrea Giunta: *Contra el Canon. El arte contemporáneo en un mundo sin centro*. Buenos Aires: Siglo Veintiuno Editores 2020.
8. Ebd., S. 152.
9. Andreas Reckwitz: *Die Erfindung der Kreativität. Zum Prozess gesellschaftlicher Ästhetisierung*. Berlin: Suhrkamp Verlag 2012, S. 90ff.
10. Vgl. zusammenfassend Jens Kastner: *Dekolonialistische Theorie aus Lateinamerika. Einführung und Kritik*. Münster: Unrast Verlag 2022.
11. Adriana Guzman Arroyo: „Ein für den Kampf der Völker nützlicher Feminismus“. In: *amerika21. Nachrichten und Analysen aus Lateinamerika*, 01.02.2016, <https://amerika21.de/blog/2016/01/142165/kommunitaerer-feminismus> (zuletzt aufgerufen am 05.04.2024)
12. *Das Argument. Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaft*, 65. Jg., Nr. 342, Heft 2/2023, „Dekoloniales Denken und marxistische Theorie“.
13. Zit. n. Jens Kastner: „Für ‚ein unabhängiges visuelles Denken‘. Der peruanisch-mexikanische Kunsttheoretiker Juan Acha. In: *Peripherie. Politik, Ökonomie, Kultur*, Nr. 157/158, 40. Jg., 2020, S. 155-174.

Jens Kastner, Jg.1970, PD Dr. phil. habil., Soziologe und Kunsthistoriker, lebt als freier Autor und Dozent in Wien. Seit 2008 wissenschaftlicher Mitarbeiter/ Senior Lecturer am Institut für Kunst- und Kulturwissenschaften der Akademie der bildenden Künste Wien. Habilitation an der Fakultät Kulturwissenschaften der Leuphana Universität Lüneburg 2018. Veröffentlichungen in diversen Zeitungen und Zeitschriften zu Sozialen Bewegungen, Cultural Studies und zeitgenössischer Kunst. Seit 2005 koordinierender Redakteur von Bildpunkt. Zeitschrift der IG Bildende Kunst. Er ist Autor verschiedener Bücher, u.a. von "Dekolonialistische Theorie aus Lateinamerika. Einführung und Kritik" (Münster 2022, Unrast Verlag).

Jens Kastner, born 1970, PD Dr. phil. habil., Sociologist and Art Historian, lives as freelance author and university lecturer in Vienna (A). Since 2008, research associate/ senior lecturer at the Institute for Art Theory and Cultural Studies at the Academy of Fine Arts Vienna. Habilitation at the Faculty of Humanities and Social Sciences at Leuphana University Lüneburg 2018. Articles in several newspapers and magazines on social movements, Cultural Studies and contemporary art. He is coordinating editor of Bildpunkt. Magazine of IG Bildende Kunst.

He is author of various books, including "Dekolonialistische Theorie aus Lateinamerika. Einführung und Kritik" (Münster 2022, Unrast Verlag).